



aus Greifensee ZH
Einsatzbeginn: November 2020
Einsatzort: Bogotá,
Kolumbien

Marilène Allemann: Zurück in Kolumbien

Die 32-jährige Historikerin reiste vergangenen November zum zweiten Mal als Freiwillige nach Kolumbien, nachdem sie bereits von August 2018 bis Januar 2020 im Einsatz gewesen war. Im Interview mit PBI Schweiz spricht sie über ihre Beweggründe und von der veränderten Situation, die sie vor Ort angetroffen hat.

PBI: Was hat dich dazu bewegt, erneut als Freiwillige nach Kolumbien zu reisen?

Marilène Allemann: Die Menschenrechtssituation in Kolumbien hat sich im letzten Jahr stark verschlechtert. Der Staat reduzierte aufgrund der Pandemie seine Präsenz in den ländlichen Gebieten und die Arbeit der MenschenrechtsverteidigerInnen war vielerorts eingeschränkt. Nicht-staatliche bewaffnete Gruppen nutzten diese Gelegenheit, um ihre territoriale Kontrolle auszuweiten. Mit meinem zweiten Einsatz für PBI möchte ich dazu beitragen, auf die aktuelle Menschenrechtssituation aufmerksam zu machen und bedrohte Personen in den Konfliktgebieten vor Gewalt zu schützen.

«Mit meinem zweiten Einsatz möchte ich dazu beitragen, auf die aktuelle Menschenrechtssituation aufmerksam zu machen.»

Wie hast du die Rückkehr in die Schweiz und den erneuten Aufbruch nach Kolumbien erlebt?

Die Rückkehr in die Schweiz war sehr anstrengend, weil Kolumbien kurz davor war, die Landesgrenzen zu schliessen und die meisten Länder Europas ihre Grenzen bereits geschlossen hatten. Im Flugzeug wurde mir klar, dass ich meine Familie und Freunde bei der Ankunft nicht umarmen können. Während meines ersten Einsatzes verbrachte ich viel Zeit im PBI-Haus und lernte, auf meine Bedürfnisse zu achten. Das war eine gute Vorbereitung auf die Quarantäne. Die rigorosen Massnahmen zur Eindämmung der Pan-

demie in Kolumbien haben mich stets daran erinnert, die Freiheiten in der Schweiz zu schätzen. Auch im November hatte der erneute Abschied von Freunden und Familie, wie zum Beispiel von meiner Grossmutter, aufgrund der schwierigen Lage eine grössere Tragweite. Zudem musste ich meine sozialen Kontakte stark einschränken, um den Einreisekriterien Kolumbiens gerecht zu werden und auf dem Flug lange Umwege in Kauf nehmen. Die Anstrengungen haben sich aber gelohnt, denn nun kann ich in Kolumbien wieder die unentbehrliche Arbeit der MenschenrechtsverteidigerInnen unterstützen.

Was hat sich zwischen deinem ersten und zweiten Einsatz in Kolumbien verändert?

Die Begleitungen sind komplizierter geworden, da vor jedem Einsatz nicht nur die Sicherheitslage, sondern auch die sanitären Bedingungen abgeschätzt werden müssen. Das Credo «Do No Harm» gewinnt aktuell an Bedeutung, denn besonders in den abgelegenen Gebieten ist die Gesundheitsversorgung oft prekär. Als Freiwillige machen wir vor Begleitungen in ländliche Regionen einen Coronatest, um Ansteckungen zu vermeiden. Es hat mich beeindruckt, wie schnell und kreativ sich die Menschenrechtsorganisationen den neuen Umständen angepasst haben und wie sie trotz zahlreicher Hindernisse ihre Arbeit fortsetzen. Der ununterbrochene Ausnahmezustand gibt dem Staat Befugnisse, die leider oft nicht zum Schutz der Bevölkerung eingesetzt werden. Besonders deutlich wird dies bei Kundgebungen der Zivilgesellschaft, auf welche die Polizei mit mehr Gewalt denn je reagiert. Darum finde ich es gerade in diesen Zeiten umso wichtiger, den begleiteten Organisationen im Kampf für ihre Grundrechte vor Ort zur Seite zu stehen.



Liebe Leserin, lieber Leser

Es freut mich, zu den 112 Schweizerinnen und Schweizern zu gehören, die seit 1981 einen Einsatz in einem Krisengebiet geleistet haben. Ich hoffe, dass noch viele weitere Freiwillige folgen werden, um sich auf diese konkrete Art und Weise für eine friedliche und gerechte Welt einzusetzen. Die Erfahrung in Guatemala vor 15 Jahren war für mich eine der wertvollsten und aussergewöhnlichsten meines Lebens. Ich bin stolz, Teil einer Bewegung zu sein – jetzt als Geschäftsführerin – welche die Gewaltfreiheit ins Zentrum ihres Wirkens setzt und das Arbeiten in flachen Strukturen auf allen Ebenen umsetzt. Für die 40 Jahre von PBI wünsche ich mir, dass die Organisation weltweit noch bekannter wird, um in Konfliktregionen wirksam Raum für Frieden zu schaffen.

Herzliche Grüsse

Katia Aeby

Katia Aeby
Geschäftsführerin PBI Schweiz

**Mit Ihrer Spende schützen Sie
MenschenrechtsverteidigerInnen.**

Danke!

Peace Brigades International Schweiz
Im Einsatz für Frieden und Menschenrechte



Spendenkonto:

IBAN: CH21 0900 0000 1751 9476 6

PBI Schweiz, Gutenbergstrasse 35, 3011 Bern

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



**Ihre Spende
in guten Händen.**

Peace Brigades International
Gutenbergstrasse 35, 3011 Bern, 031 372 44 44
Rue du Valais 9, 1202 Genf, 058 058 80 90
info@peacebrigades.ch



facing PEACE^{PBI}

**Herzliche Einladung
zur virtuellen
MITGLIEDER-
VERSAMMLUNG**

**von PBI Schweiz
Do, 15. April, 18:15 Uhr**

**mit einem Beitrag
von Marilène Allemann
oder Manuel Müller
live aus Kolumbien**

**Info und Anmeldung:
www.peacebrigades.ch**

März 2021

pbi40
making space for peace

facing PEACE^{PBI}

Dieses Jahr wird PBI 40 Jahre alt. Im Interview mit Ueli Wildberger blicken wir auf die Anfänge der Organisation und das erste Projekt in Guatemala zurück. Der Zürcher Theologe und Friedensaktivist engagierte sich während 15 Jahren für den Aufbau von PBI sowohl international als auch in der Schweiz – eine intensive Netzwerkarbeit ohne Internet, aber mit einer Wirkung, die bis heute anhält.

SAVE
THE
DATE

**VIRTUELLE
MITGLIEDER-
VERSAMMLUNG
PBI SCHWEIZ
15. APRIL
18:15 UHR**

**Demonstration nach der Ermordung von zwei Mitgliedern
der Organisation GAM in Guatemala, 1985.**

Foto: Archivo del Comité Holandés de Solidaridad con el Pueblo de Guatemala, CIRMA

peacebrigades.ch

40 JAHRE PBI: Wie alles begann

INTERVIEW
MIT UELI WILDBERGER

PBI: Ueli, kannst du uns etwas von der Gründung von PBI erzählen?

1981 fand das Gründungstreffen von PBI auf Grindstone Island, Kanada statt. Als IFOR-Delegierter konnte ich am Folgetreffen 1982 in den Niederlanden teilnehmen. Unter den 15 Friedensaktivisten, die teilnahmen, war auch Narajan Desai, PBI-Mitgründer und Sohn von Gandhis Sekretär. Er erzählte uns von seinen Erfahrungen und davon, wie sie als FriedensstifterInnen bei Ausschreitungen zwischen MuslimInnen und Hindus in Indien dazwischen gingen, um die Leute auf beiden Seiten zu beruhigen und den sozialen Wiederaufbau in Gang zu bringen. Vinoba Bhave hatte Gandhis Idee einer Friedensarmee in den 50er-Jahren umgesetzt und bildete mehrere Tausend Personen für Einsätze aus. In den 60er-Jahren entstand dann die World Peace Brigade mit Hilfe von Charles Walker, einem weiteren PBI-Mitgründer. Am erwähnten Treffen in den Niederlanden schlug ich mit zwei anderen Teilnehmern vor, keine grosse Struktur aufzubauen, sondern ein Pilotprojekt zu starten. Die Idee wurde gutgeheissen und die Versammlung beschloss, eine Abklärungsmission nach Zentralamerika zu entsenden.

«Es war uns bewusst, dass es sich um heikle Einsätze handelte, für die es einen breit abgestützten Rückhalt durch ein weltweites Alarmnetz brauchte.»

Wie startete das erste Projekt in Guatemala?

Die Abklärungsmission in Zentralamerika kam mit dem Vorschlag zurück, nach der grossen Repression unter Ríos Montt in Guatemala ein Projekt an der Grenze zu Mexiko zu starten. Ziel war es, Botschaften zwischen den Bevölkerungsteilen, die sich im Urwald versteckten oder zuhause geblieben waren und jenen, die nach Chiapas geflohen waren, zu überbringen. Das war die erste Idee von PBI und die ersten Freiwilligen gingen 1983 in den Einsatz. Mit der Zeit entstand in der Hauptstadt eine Zusammenarbeit mit der Organisation Grupo de Apoyo Mutuo (GAM). Da deren Mitglieder massiv bedroht wurden, konnten sie sich praktisch nur noch in der PBI-Wohnung treffen. Als zwei Vorstandsmitglieder der GAM entführt und ermordet wurden, kam die Idee der internationalen Schutzbegleitung auf. Das war 1985, im Jahr als ich mit meiner Frau nach Zentralamerika reiste, um mir ein Bild der Situation vor Ort zu machen.

«An einem Samstagmorgen waren wir dabei, als sich Familienangehörige von gewaltsam Verschwundenen der Gruppe GAM versammelten. Sie waren zum Teil von weit her angereist und hatten ein grosses Tuch mit 700 Namen von Verschwundenen angefertigt. Der Reihe nach lasen sie alle Namen vor und sagten bei jedem «presente», also er/sie lebt noch! Das war sehr eindrücklich.»

Wie ging es mit dem Aufbau der Organisation in Europa weiter?

Da es anfangs noch keine Struktur gab, setzte ich mich für das Guatemala-Projekt und die Suche nach Freiwilligen ein. Wir nahmen uns vor, jedes Jahr in einem anderen europäischen Land die Jahresversammlung durchzuführen, um PBI bekannt zu machen. Es war uns bewusst, dass es sich um heikle Einsätze handelte, für die es einen breit abgestützten Rückhalt durch ein weltweites Alarmnetz brauchte. Mit einem monatlichen Newsletter in Englisch versuchte ich in Europa das Netzwerk zu stärken. Ich verschickte ihn per Post an die Kontaktpersonen in den einzelnen Ländern, die ihn dann an ihre UnterstützerInnen und Freiwilligen weiterleiteten. Gleichzeitig arbeitete ich am Aufbau eines Schweizer-Unterstützungskomitees. Das erste Training für Freiwillige organisierten wir im Sommer 1986 in Nordspanien mit fast 20 TeilnehmerInnen. Das war eine sehr gute Erfahrung und es nahmen viele Personen teil, die später eine zentrale Rolle in der Organisation spielten.

«Für das 40-Jahre-Jubiläum wünsche ich PBI, dass sie weiterhin floriert und noch grösser wird, um eine breite Palette gewaltfreier Methoden umsetzen zu können.»

Welche Bedeutung misst du der gewaltfreien Intervention in aktuellen Krisen bei?

Ich finde, sie hat nach wie vor eine grosse Bedeutung. In meiner Friedensarbeit bin ich immer von einem ganzheitlichen Konzept der gewaltfreien Intervention ausgegangen. Neben der Schutzbegleitung, auf die sich PBI konzentriert, gibt es andere Funktionen wie die Faktenermittlung, Trainings für die Betroffenen, die Veranstaltung von Dialogmöglichkeiten, die Vermittlung oder Mediation und die Ausbildung einheimischer Friedenskräfte, die mir aussichtsvoll erscheinen. Es gibt viele verschiedene Einsatzmöglichkeiten und Organisationen wie PBI finde ich sehr wichtig. Für das 40-Jahre-Jubiläum wünsche ich PBI, dass sie weiterhin floriert und noch grösser wird, um eine breite Palette gewaltfreier Methoden umsetzen zu können.

Ueli Wildberger ist 1945, zwei Monate nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Schaffhausen, nahe der Grenze zu Deutschland, geboren. Dieser Umstand, wie auch das Theologiestudium, brachten ihn zur Friedensarbeit. Bereits vor der Entstehung von PBI engagierte er sich beim Internationalen Versöhnungsbund IFOR Schweiz und ist seit 2017 wieder dessen Präsident. In der Schweiz trug Ueli Wildberger von 1982–1997 in verschiedenen Funktionen massgeblich zum Aufbau der PBI-Ländergruppe bei. Auf internationaler Ebene organisierte er die ersten Trainings für Freiwillige in Spanien mit und war von 1988–1992 Mitglied der internationalen Leitung von PBI.

aus Zürich
Einsatzbeginn: September 2019
Einsatzorte: Apartadó und Bogotá, Kolumbien



MANUEL MÜLLER Positive Bilanz trotz Pandemie

Manuel Müller flog im September 2019 als Menschenrechtsbeobachter nach Kolumbien. Damals ahnte er nicht, dass bald darauf die Corona-Pandemie alles durcheinanderwirbeln würde. Im Gespräch mit PBI Schweiz berichtet der 28-jährige Zürcher über die Herausforderungen während des mehrmonatigen Lockdowns und erklärt, wieso er trotzdem eine positive Bilanz der Erfahrungen im Einsatz zieht.

Nach den ersten Monaten des Einlebens in Apartadó, im Nordosten Kolumbiens, stand der sonst schon bewegte PBI-Alltag plötzlich Kopf: Im März 2020 rief die Regierung einen landesweiten Lockdown aus und die Teams mussten ihre Arbeit grundlegend neu ausrichten und die physischen Begleitungen einstellen. «Abgesehen vom Ausharren in der strengen und monatelangen Quarantäne war die Machtlosigkeit gegenüber den Menschenrechtsverletzungen eine grosse Herausforderung», erinnert sich Manuel Müller. Um die begleiteten Organisationen trotzdem bestmöglich zu schützen, konzentrierten sie sich umso stärker auf die politische Arbeit, die auch virtuell durchgeführt werden kann.

Digitale Sicherheit im Homeoffice

Während der Quarantäne stellte PBI einen Anstieg digitaler Übergriffe auf Partnerorganisationen fest. Die meisten MenschenrechtsverteidigerInnen mussten plötzlich von zuhause aus arbeiten, was das Risiko für solche Angriffe signifikant erhöhte. In Zusammenarbeit mit ExpertInnen organisierte PBI Workshops zu digitalen Risiken und sicherer Kommunikation, um so die Organisationen auf diesem Gebiet zu unterstützen.

Ein herzlicher Empfang

Im August 2020 konnten die PBI-Teams die Feldbegleitungen wieder aufnehmen. «In abgelegenen Regionen ist die virtuelle Begleitung nicht so effizient wie die physische Präsenz, denn vielerorts gibt es keinen Handy-Empfang, geschweige denn Internetzugang», erklärt Manuel Müller. Darum war es umso wichtiger, gemeinsam mit der Comisión Intereclesial de Justicia y Paz die humanitären Zonen im Bajo Atrato wieder besuchen zu können. «Nach Monaten der Abwesenheit nationaler und internationaler Organisationen empfingen uns die Gemeinschaften mit offenen Armen», berichtet der Freiwillige.

«Trotz der strikten COVID-19-Sicherheitsprotokolle waren das Wiedersehen und der herzliche Empfang im Bajo Atrato einer meiner schönsten Momente mit PBI.»

Ein Wunsch zum PBI-Jubiläum

Zum 40-Jahre-Jubiläum wünscht Manuel Müller PBI, dass es kein 50-Jahre-Jubiläum geben wird, sondern der Organisation die Arbeit bald ausgeht: «Das Ziel von PBI ist es, irgendwann nicht mehr existieren zu müssen. MenschenrechtsverteidigerInnen sollten weltweit ihre Arbeit ohne Risiken und ohne internationale Begleitung durchführen können.» Obwohl die aktuelle Lage und die drastische Zunahme von Massakern an der Zivilbevölkerung nicht viel Optimismus zulässt, zieht Manuel Müller eine positive Bilanz des Einsatzes: «Ich bin überzeugt, dass unsere Arbeit auch während der Quarantäne wirkungsvoll war»

FREIWILLIGE
IM AUSLANDEINSATZ
peacebrigades.ch



NURIA FREY
PBI HONDURAS
2015–2016

«Allen Personen, die sich im Namen von PBI engagieren und engagierten, danke ich von Herzen. Ohne sie alle wäre die Welt ein gutes Stück dunkler und un-solidarischer.»



JEAN-JACQUES AMBRESIN
PBI GUATEMALA
2008–2009

«Ich könnte viele Anekdoten erzählen, aber was wir unbedingt hervorheben müssen, ist die ständige Unsicherheit, der unsere Begleiteten ausgesetzt sind.»



KATHARINA GFELLER
PBI INDONESIEN
2005–2007

«Der Einsatz mit PBI hat mich beruflich und privat sehr bereichert und für immer geprägt.»